

Der Wettbewerb der Staaten als Erfolgsgeheimnis Europas: Eine Theoriegeschichte

Roland Vaubel

1. Einleitung

Genau wie der Wettbewerb zwischen Produzenten im Markt den Konsumenten nützt, so dient der Wettbewerb zwischen den Politikern – den (potentiellen) Anbietern staatlicher Güter, Dienstleistungen und Regeln – dem Wohl der Bürger. Der politische Wettbewerb findet nicht nur zwischen den Parteien, sondern auch zwischen den Gemeinden und Provinzen innerhalb eines Staates und international zwischen den Staaten statt. Wie im Markt besteht der Wettbewerb zunächst darin, dass der einzelne Nachfrager – der Bürger – zu einem anderen Anbieter abwandern kann ("exit"). Er kann das Land verlassen oder zumindest seine Ersparnisse im Ausland in Sicherheit bringen. Dieser Sanktionsmechanismus veranlasst die Herrschenden dazu, sich stärker an den Wünschen ihrer Bürger zu orientieren. Im politischen Wettbewerb kommt jedoch hinzu, dass selbst diejenigen Bürger, die nicht mobil sind, die "Performance" ihrer Regierung besser beurteilen können, wenn sie sie mit anderen Regierungen vergleichen können ("yardstick competition"). Deshalb stärkt die Dezentralisierung der Politik nicht nur die Freiheit der Bürger, sondern auch die demokratische Kontrolle. Der Yardstick-Mechanismus setzt voraus, dass viele Bürger – in der heutigen Demokratie die Mehrheit – Protest erheben. Für den Exit-Mechanismus bedarf es dagegen nur Weniger. Er schützt nicht nur die Mehrheit, sondern auch Minderheiten.

Der Wettbewerb im Markt basiert auf Eigentumsrechten und Verträgen, er ist friedlicher Natur. Auch der politische Wettbewerb ist für den Ökonomen per definitionem friedlich. Krieg ist kein Wettbewerb. Die Geschichte Europas zeigt jedoch, dass ein politisch fragmentierter Kontinent trotz vieler kleiner und einiger katastrophaler Kriege genug friedlichen Wettbewerb hervorbringen kann, um den monopolistischen Herrschaftsstrukturen von Großreichen weit überlegen zu sein. Andere Beispiele für die Leistungsfähigkeit des Staatenwettbewerbs bieten die sumerischen Stadtstaaten im 3. Jahrtausend v. Chr., China in der Zeit der späten Chou (722-221 v. Chr.) und der Song (960-1275 n. Chr.) und die phönizische Zivilisation.

2. Die Klassiker

Bereits Plato und Aristoteles fordern, dass das Territorium und die Bevölkerung der Staaten klein sein solle.¹ Aber sie berufen sich nicht explizit auf den Wettbewerb, obwohl der Wettbewerbsgedanke

¹ Plato, Die Gesetze; Aristoteles, Politik.

(*αγων*) in der griechischen Antike eine große Rolle spielt. Im deutschsprachigen Raum setzt sich zuerst Johannes Althusius (1603) für Dezentralisierung und Föderalismus ein. Aber auch ihm geht es nicht um politischen Wettbewerb, sondern um die Berücksichtigung von Präferenzunterschieden und die Regierbarkeit.

Der Wettbewerb zwischen Staaten wird – soweit wir wissen – zum ersten Mal 1742 von David Hume in seinem Essay "Of the Rise and Progress of the Arts and Sciences" thematisiert und empfohlen:

„Nothing is more favourable to the rise of politeness and learning than a number of neighbouring and independent states connected together by commerce and policy. The *emulation*, which naturally arises among those neighbouring states, is an obvious source of improvement. But what I would chiefly insist on is the *stop* which such limited territories give both *to power and to authority*” (S. 119).

Obwohl der Aufsatz vor allem Kunst und Wissenschaft betrifft, ist Hume am wichtigsten ("I would chiefly insist on"), dass der Wetteifer ("emulation") zwischen benachbarten und unabhängigen Staaten die Macht und die Autorität (des Staates) beschränken.

Als Beleg dient ihm vor allem das antike Griechenland:

„Greece was a cluster of little principalities which soon became republics; and being united by their near neighbourhood and by the ties of the same language and interest, they entered into the closest intercourse of commerce and learning. There concurred a happy climate, a soil not unfertile and a most harmonious and comprehensive language so that every circumstance among that people seemed to favour the rise of the arts and sciences. Each city produced its several artists and philosophers who refused to yield the preference to those of the neighbouring republics. Their contention and debates *sharpened the wits of men*. A variety of objects was presented to the judgement, while each challenged the preference to the rest, and *the sciences, not being dwarfed by the restraint of authority*, were enabled to make such considerable shoots as are even at this time the objects of our admiration” (S. 120f.).

Hume identifiziert also zwei Vorteile des Staatenwettbewerbs: erstens die Vergleichsmöglichkeiten, d.h. "yardstick competition" ("contention... sharpened the wits of men"), und zweitens – daraus folgend – die Begrenzung staatlicher Macht ("a stop to power"). Er liefert auch eine Erklärung, weshalb sich der Wettbewerb der Staaten im antiken Griechenland und später in ganz Europa durchgesetzt hat:

„If we consider the face of the globe, Europe, of all four parts of the world, is the most *broken by seas, rivers and mountains* and Greece of all countries of Europe. Hence, these regions were naturally divided into several distinct governments. And hence the sciences arose in Greece; and Europe has been hitherto the most constant habitation of them... Europe is at present a copy at large of what Greece was formerly a pattern in miniature...

But China is one vast empire... This seems to be one natural reason why the sciences have made so slow progress in that mighty empire“ (S. 122f.).

Sechs Jahre später greift Montesquieu Hume's geographische Erklärung – ohne ihn zu zitieren – auf und wendet die Beschränkung der Macht positiv zur "Freiheit":

„En Asie, on a toujours vu de grands empires: en Europe, ils n'ont jamais pu subsister. C'est que l'Asie que nous connoissons a de plus grandes plaines ... La puissance doit donc être toujours despotique en Asie... En Europe, le partage naturel forme plusieurs états d'une étendue médiocre, dans lesquels le gouvernement des loix n'est pas incompatible avec le maintien de l'état: au contraire, il est si favorable, que, sans elles, cet état tombe dans la décadence et devient inférieur à tous les autres. C'est qui a formé un *génie de liberté*“ (De l'esprit des lois, 1748, Livre XVII, Ch. VI).

Während Hume die liberalisierende Wirkung des Staatenwettbewerbs ausdrücklich nur mit yardstick competition erklärt, fügt Montesquieu an einer anderen Stelle seines Buches den Exit-Mechanismus hinzu:

(Les Juifs) „inventèrent les lettres de change, et par ce moyen, *le commerce put éluder la violence* et se maintenir par-tout; le négociant le plus riche n'ayant que des bien invisibles, qui pouvoient être envoyés par-tout et ne laissoient de trace nulle part ... Il a fallut, depuis ce temps, que *les princes se gouvernassent avec plus de sagesse* qu'ils n'auroient eux-même pensé, car, par l'événement, les grands coups d'autorité se sont trouvés si maladroits, que c'est une expérience reconnue, qu'il n'y a plus que la bonté du gouvernement qui donne la prospérité“ (Livre XXI, Ch. XX).

Die Erfindung des Handelswechsels revolutioniert den internationalen Kapitalverkehr und erlaubt es den Kaufleuten, sich den drückendsten staatlichen Zwangsmaßnahmen zu entziehen. Dies zwingt die Herrscher zur Zurückhaltung.

Ein weiterer frankophoner Befürworter kleiner Staaten ist der Schweizer Jean-Jacques Rousseau (Du contrat social, 1762, Livre II, Ch. 9 und Livre III, Ch. 1). Die Gründe, die er anführt, beziehen sich jedoch nicht auf den Staatenwettbewerb.

Während Hume von "emulation" spricht, verwendet der schottische Ökonom Adam Ferguson in seinem "Essay in the History of Civil Society" (1767) zum ersten Mal in diesem Zusammenhang den Begriff des Wettbewerbs ("competition"):

"Among the advantages which enable nations to run the career of policy as well as of arts... we should reckon every circumstance which enables them to divide and to maintain themselves in distinct and independent communities. The society and con-course of other men are not more necessary to form the individual than the rivalship and *competition* of nations are to invigorate the principles of political life in a state" (Part III, Ch. 1).

Adam Smith teilt als Schotte Hume's and Ferguson's Abneigung gegen die politische Zentralisierung (zum Beispiel in London). Als Ökonom konzentriert er sich auf die Staatsfinanzen und den Steuerwettbewerb:

"The abuses which sometimes creep into the local and provincial administration of a local or provincial revenue, however enormous so ever they may appear, are in reality, however, almost always very trifling in comparison with those which commonly take place in the administration and expenditure of the revenue of a great empire" (S. 253).

"A tax that tended to drive away stock from a particular country would so far dry up every source of revenue both to the sovereign and society... The nations, accordingly, who have attempted to tax the revenue arising from stock, instead of any severe inquisition ... have been obliged to content themselves with some very loose and, therefore, more or less arbitrary estimation" (The Wealth of Nations, 1776/1976, Vol. 2, pp. 375f.).

Während Montesquieu und Smith die Rolle der Kapitalmobilität betrachten, betont der französische Ökonom und Politiker Turgot die Mobilität der Menschen. In einem englischsprachigen Brief, den er 1778 – zwei Jahre nach der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung – an Richard Price schreibt, aber erst 1810 veröffentlicht, sagt er voraus:

„The asylum which (the American people) opens to the oppressed of all nations must console the earth. The ease with which it will now be possible to take advantage of this situation, and thus to escape from the consequences of a bad government, will oblige the European governments to be just and enlightened“ (S. 389).

In Deutschland greift Kant 1784 auch diese Gedanken Hume's auf.² Bei Kant konkurrieren die Herrscher (Staaten) vor allem über den Außenhandel:

„Jetzt sind die Staaten schon in einem so künstlichen Verhältnisse gegeneinander, daß keiner in der inneren Kultur nachlassen kann, ohne gegen die andern an Macht und Einfluß zu verlieren... *Bürgerliche Freiheit* kann jetzt auch nicht sehr wohl angetastet werden, ohne den Nachteil davon in allen Gewerben, vornehmlich dem Handel, dadurch aber auch die Abnahme der Kräfte des Staates im äußeren Verhältnisse zu fühlen. Diese Freiheit geht aber allmählich weiter. Wenn man den Bürger hindert seine Wohlfahrt auf alle ihm selbst beliebige Art, die nur mit der Freiheit anderer zusammen bestehen kann, zu suchen, so hemmt man die Lebhaftigkeit des durchgängigen Betriebes, und hiermit wiederum die Kräfte des Ganzen. Daher wird die persönliche Einschränkung in seinem Tun und Lassen immer mehr aufgehoben, die allgemeine *Freiheit der Religion* nachgegeben“ (Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, S. 58f.).

² Ein weniger bekannter Autor, der in dieser Zeit in Deutschland für politische Dezentralisierung wirbt, ist Justus Möser (1777). Der Wettbewerbsgedanke ist ihm jedoch fremd. Er begründet seine Forderung wie Althusius mit den Präferenzunterschieden der Menschen.

In seiner späteren Schrift "Zum ewigen Frieden" (1795), die er unter dem Eindruck des französischen Revolutionskrieges verfasst, empfiehlt Kant jedoch einen "föderativen Zustand der Staaten, welcher bloß die Entfernung des Krieges zur Absicht hat", d.h., einen auf die Sicherung des Friedens beschränkten "Völkerstaat".

In der amerikanischen Verfassungsdiskussion spielt vor allem Montesquieu's "De l'esprit des lois" eine tragende Rolle. So schreibt Alexander Hamilton 1787 in seinem Federalist Paper No. 9:

"The opponents of the plan (gemeint ist die neue bundesstaatliche Verfassung) have, with great assiduity, cited and circulated the observations of Montesquieu on the necessity of a contracted territory for republican government".

Auf der Gegenseite warnen die Anti-Federalists vor föderalen Politikerkartellen:

"In large territories, the men who govern find it more easy to unite, while people cannot" (The American Federal Farmer, 12.10.1787, in: Storing 1981).

Im selben Jahr führt Edward Gibbon die Unfreiheit und den Niedergang des Römischen Kaiserreichs auf seine konkurrenzlose Größe zurück:

„*Europe is now divided into twelve powerful, though unequal, kingdoms, three respectable commonwealths, and a variety of smaller, though independent states ... In peace, the progress of knowledge and industry is accelerated by the emulation of so many active rivals ... The division of Europe into a number of independent states, connected, however, with each other by the general resemblance of religion, language and manners, is productive of the most beneficial consequences to liberty and mankind ... but the empire of the Romans filled the world*“ (History of the Decline and Fall of the Roman Empire, 1787, Vol. 1, S. 100).

In seiner Schrift "Über das Studium des Altertums und des griechischen insbesondere" (1793/1961, S. 17f.) preist Wilhelm von Humboldt den Wettbewerb der griechischen Städte.

1835 warnt Alexis de Tocqueville vor Großstaaten:

„Plus le peuple est grand, plus le prince est fort ... Les petites nations ont donc été de tout temps le berceau de la liberté politique ... La liberté forme, à vrai dire, la condition naturelle des petites sociétés ... S'il n'y avait que de petites nations et point de grandes, l'humanité serait à coup plus libre et plus heureuse ... Rien n'est si contraire au bien-être et à la liberté des hommes que les grands empires ...“ (De la démocratie en Amérique).

Für John Stuart Mill sind die Vergleichsmöglichkeiten, die die Vielfalt bietet, die wichtigste Erklärung des europäischen Sonderwegs:

"What has made the European family of nations an improving, instead of a stationary portion of mankind? Not any superior excellence in them ... but their remarkable diversity of character and culture ... Europe is, in my judgement, wholly indebted to this plurality of paths for its progressive and many-sided development. But it already begins to possess this benefit in a

considerably less degree. It is decidedly advancing to the Chinese ideal of making all people alike" (On Liberty, 1859, S. 129f.).

Lord Acton ist der erste Europäer, der die Theorie des Staatenwettbewerbs explizit auf die moderne Demokratie anwendet:

„If the distribution of power among the several parts of the state is the most efficient restraint of monarchy, the distribution of power among several states is *the best check on democracy*. By multiplying centres of government and discussion it promotes the diffusion of political knowledge and the maintenance of healthy and independent opinion. It is the *protectorate of minorities* and the consecration of self-government ... It is bad to be oppressed by a minority but it is worse to be oppressed by a majority“ (The History of Freedom in Antiquity, 1877, S. 21, 13).

Neu ist außerdem, dass er die freiheitliche Entwicklung in Europa auch dem Wettbewerb zwischen Staat und Kirche zuschreibt:

„The only influence capable of resisting the *feudal hierarchy* was the *ecclesiastical hierarchy*; and they came into collision ... *To that conflict of four hundred years we owe the rise of civil liberty*. If the Church had continued to buttress the thrones of the king whom it anointed, or if the struggle had terminated speedily in an undivided victory, all Europe would have sunk down under a Byzantine or Muscovite despotism“ (The History of Freedom in Christianity, 1877, S. 33).

Diese Hypothese wird später von Harold Berman (1983, S. 38ff., 1998), Brian Tierney (1995, S. 66, 69, 100) und Vaubel (2005) aufgegriffen und weiterentwickelt.

In Deutschland bekräftigen Friedrich Nietzsche und Max Weber die Vorteile des Staatenwettbewerbs. Nietzsche erklärt den Niedergang des klassischen Griechenlands damit, dass erst Athen und dann Sparta den Wettbewerb der Stadtstaaten unterdrückten:

(Athen und Sparta haben) "durch Taten der Hybris ihren Untergang herbeigeführt – zum Beweis dafür, dass ohne Neid, Eifersucht und wettkämpfenden Ehrgeiz der hellenische Staat wie der hellenische Mensch entartet ... Das ist der Kern der hellenischen Wettkampf-Vorstellung: sie verabscheut die Alleinherrschaft und fürchtet ihre Gefahren" (Homers Wettkampf, 1870).

Max Weber schreibt dem Wettbewerb der Staaten den Aufstieg des Kapitalismus zu:

„In der Neuzeit ... gerieten (die Städte) in die Gewalt konkurrierender Nationalstaaten, die in ständigem friedlichen und kriegerischen Kampf um die Macht lagen. Dieser Konkurrenzkampf schuf dem neuzeitlich-abendländischen Kapitalismus die größten Chancen. *Der einzelne Staat mußte um das freizügige Kapital konkurrieren*, das ihm die Bedingungen vorschrieb, unter denen es ihm zur Macht verhelfen wollte. Aus dem notgedrungenen Bündnis des Staates mit dem Kapital *ging der nationale Bürgerstand hervor...*“ (Wirtschaftsgeschichte, 1923, S. 249).

In seinem Text "Konfuzianismus und Taoismus" (1915) stellt er außerdem die These auf, dass der Wettbewerb der Herrscher in Europa – aber auch vor der Reichsgründung in China – zur Rationalisierung der Staatswirtschaft und der Wirtschaftspolitik geführt hat.

Als letzter "Klassiker" sei Arnold Toynbee erwähnt. In seinem monumentalen Werk "Study of History" (1939) gelangt er zu dem Schluss, dass dem Untergang der meisten Zivilisationen "the establishment of the universal state" vorausgeht (Vol. VI, S. 283ff., 327). Man denke an Ramses, Alexander und das römische Kaiserreich. Die Gründe werden von Quigley diskutiert:

"When a universal empire is established in a civilization, the society enters a "golden age" ... Prosperity arises from the ending of internal belligerent destruction, the reduction of trade barriers, the establishment of a common system of weights, measures and coinage, and from the extensive government spending associated with the establishment of a universal empire. But this appearance of prosperity is deceptive. Little real economic expansion is possible because no real instrument of expansion exists. New inventions are rare, and real economic investment is lacking. The vested interests have triumphed and are living off their capital, building unproductive and blatant monuments ... Soon decline begins" (1961, S. 159).

Tabelle 1 ordnet die Beiträge der klassischen Autoren in einer Synopse.

- hier Tabelle 1-

3. Die Nachkriegsliteratur

In den USA ist Henry C. Simons, der Vater der Chicago School, einer der einflussreichsten Befürworter der Dezentralisierung:

Apart from security and trade policy, the „other powers and functions (of the nation states) must be diminished in favor of states, provinces, and, in Europe, small nations ... The good political order is one in which small nations and governments on the scale of American states are protected in their autonomy against neighbours and protected against federalisms or unions which appropriate their powers“ (Economic Policy in the Free Society, 1948, S. 125).

Diese Gedanken finden Wiederhall bei drei späteren Nobelpreisträgern, die sich längere Zeit an der University of Chicago aufgehalten haben: George Stigler, James Buchanan und Friedrich von Hayek. Während Stigler (1957, S. 6) vor allem auf die Präferenzunterschiede abstellt, betonen Buchanan und Hayek den Wettbewerbsgedanken. Buchanan empfiehlt den Steuerwettbewerb:

„The potential for *fiscal exploitation* varies inversely with the number of competing governmental units ... The potentiality for *collusion* among separate units varies inversely with the number of units. If there are only a small number of nominally competitive governments, collusion among them with respect to their mutual exercise of their assigned taxing powers may be easy

to organize and to enforce. *Total government intrusion into the economy should be smaller, ceteris paribus, the greater the extent to which taxes and expenditures are decentralized ... Tax competition among separate units rather than tax collusion is an objective to be sought in its own right*“ (Brennan, Buchanan, *The Power to Tax*, 1980, S. 180, 185, 186).

Die Zentralisierung der USA hält Buchanan – wie Simons – für verhängnisvoll.

Hayek ruft zum Währungswettbewerb auf,

„There could be no more effective check against the abuse of money by the government than if people were free to refuse any money they distrusted and to prefer money in which they had confidence. Nor could there be a stronger *inducement to governments to ensure the stability of their money* than the knowledge that, so long as they kept the supply below the demand for it, that demand would tend to grow. Therefore, *let us deprive governments (or their monetary authorities) of all power to protect their money against competition ...* I prefer the freeing of all dealings in money to any sort of monetary union also because the latter would demand an international monetary authority which I believe is neither practicable nor even desirable“ (*Choice in Currency*, 1976, S. 18, 21).

1957, in dem Jahr, in dem die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft gegründet wird, warnt Leopold Kohr in seinem Buch "The Breakdown of Nations" vor den Folgen einer politischen Vereinigung:

„Democracy is inseparably connected with the smallness of the collective organism of which the individual is part – the state. (Without) “the little-state world from which our individualistic Western civilization has sprung ... it cannot continue ... Our statesmen seem to have nothing at all on their minds except our unification that will ... doom our civilisation“ (S. 98, 131).

Max Weber inspiriert Jean Baechler (Sorbonne) zu mehreren Schriften (1968, 1971/1975, 2002, 2004) über den Wettbewerb der Staaten:

„*La limitation de la puissance vers l'extérieur et la menace constante d'un assaut étranger* (les deux caractères d'un système pluripolaire) *ont fait que le pouvoir était également limité vers l'intérieur ...* Les ressorts profonds de l'expansion capitaliste sont, d'une part, la coexistence de plusieurs unités politiques dans un même ensemble culturel, et, d'autre part, le pluralisme politique, qui libère l'économie“ (*Les origines du capitalisme*, 1971).

Er sieht auch wichtige Vorläufer in der Jungsteinzeit (2002) und im Feudalismus (1968) und betont die segensreichen Wirkungen des Staatenwettbewerbs in einigen Phasen der chinesischen Geschichte (1975).

Als Erfolgsgeheimnis der Neuzeit wird der Staatenwettbewerb 1974 von Immanuel Wallerstein bezeichnet:

"It is the peculiarity of the modern world system that a world economy has survived for 500 years and yet has not come to be

transformed into a world empire – a peculiarity that is the secret of its strength. This peculiarity is the political side of the economic organization called capitalism ... Capitalism as an economic mode is based on the fact that the economic factors operate within an arena that is larger than that which any political entity can totally control" (S. 348).

Robert Wesson erweitert in seinem Buch "State Systems" (1978) die Analyse des Staatenwettbewerbs auf Peru und Arabien. In Europa betont er die Rolle der religiösen Minderheiten und der Kaufleute:

„If dissenters can go abroad, it is difficult to repress dissent ... Hence rulers must act with restraint ... They may ... offer incentives for men, especially merchants, to come to their realm (S. 85) ... When merchants can travel and trade internationally, they have some power; they are desired because they bring wealth, and they must be treated with consideration ... The merchant class stands for lawful, reliable government responsive to private, or individual, interests (S. 86) ... The strife of contending states makes people valuable, both as fighters and as producers (S. 87) ... That Europe maintained itself in a stable state of division for so many centuries of unexampled progress is historically miraculous" (S. 110).

"The European Miracle" nennt der Wirtschaftshistoriker Eric Jones sein beeindruckendes und einflussreiches Buch über den Staatenwettbewerb in Europa, das 1981 erscheint.³ Er stellt die Entstehung des Rechtsstaats in den Mittelpunkt:

„But how did Europeans escape crippling exploitation by their rulers? ... The rulers of the relatively small European states learned that *by supplying the services of order and adjudication they could attract and retain the most and best-paying constituents ...*“ (S. 233).

Jones erwähnt auch den Yardstick-Mechanismus:

"European states were alike enough to solve problems precisely because they could see that some neighbouring state had solved them, i.e., by stimulus diffusion" (S. 123).

Hall (1985) betont die Kontrolle der Bürokratie:

"In the West, the absence of an empire removed the crucial bureaucratic block on the development of market forces" (S. 102).

Rosenberg und Birdzell (1986) sehen im Wettbewerb der Staaten die Erklärung dafür, dass sich die Kaufleute gegen die aristokratischen Landbesitzer durchsetzen konnten:

"Competition among the political leaders of the newly emerging nation states ... was an important factor in overcoming the inherited distaste of the rural military aristocracy for the new merchant class. Had the merchants been dealing with a political

³ Der deutsche Titel ist "Das Wunder Europa" (1991).

monopoly, they might not have been able to purchase the required freedom of action at a price compatible with the development of trade" (How the West Grew Rich, 1986, S. 136f.).

Douglass C. North, Wirtschaftsnobelpreisträger des Jahres 1993, zeigt, dass der Wettbewerb der Staaten in der westlichen Welt das Wirtschaftswachstum stärkte, weil er zur Kreativität anregte und eine Vielzahl von Experimenten zuließ:

„It was the dynamic consequences of the *competition amongst fragmented political bodies* that resulted in an especially *creative environment* ... The key to the story is the variety of the options pursued and the increased likelihood (as compared to a single unified policy) that some would turn out to produce economic growth ... It was precisely the lack of large scale political and economic order that created the essential environment hospitable to economic growth and ultimately human freedoms“ (The Rise of the Western World, 1998, S. 22, ähnlich 1995).

Schon 1981 – in seinem berühmten Buch "Structure and Change in Economic History" – hatte North, ohne Beispiele zu nennen, darauf hingewiesen, dass die Macht eines Staates von der Verfügbarkeit attraktiver Substitute abhängt:

"The state is constrained by the opportunity cost of its constituents since there always exist potential rivals to provide the same set of services. The rivals are other states, as well as individuals within the existing political-economic unit who are potential rulers" (S. 23f.).

Ich schließe mit einem Zitat des kürzlich verstorbenen Wirtschaftshistorikers David S. Landes (Harvard), das die Geschichte des Staatenwettbewerbs dem römischen Einheitsideal gegenüber stellt:

„Ironically, then, *Europe's great good fortune lay in the fall of Rome and the weakness and division that ensued* ... The Roman dream of unity, authority, and order (the *pax Romana*) remained, indeed has persisted to the present. After all, one has usually seen fragmentation as a great misfortune, as a recipe for conflict ... And yet, ... fragmentation was the strongest brake on wilful, oppressive behaviour. Political rivalry and the right of exit made all the difference“ (The Wealth and Poverty of Nations, 1998, S. 37f.).

Die hier präsentierten Zitate stellen eine Auswahl dar. Viele Wirtschaftshistoriker greifen diese Gedanken auf und bezeichnen den Wettbewerb der Staaten als Erfolgsgeheimnis Europas.⁴ Auch Ökonomen und Soziologen plädieren für internationalen politischen Wettbewerb anstelle wirtschaftspolitischer Absprachen und Zentralisierung, soweit es sich nicht um echte internationale

⁴ McNeill (1982, S. 114), Chirot (1986, S. 296), Kennedy (1987, S. 16-30), Engerman (1988, S. 14), Tilly (1990, S. 99f.), Mokyr (1990, 1999, 2002, 2003, 2005), Gellner (1994), Volckart (1999, a, b), Karayalçin (2008), Ferguson (2011, Ch. 1).

öffentliche Güter (wie den Umweltschutz und die Sicherheitspolitik) handelt.⁵ Der Staatenwettbewerb wird zum Thema mehrerer internationaler Konferenzen.⁶

4. Quantitative Untersuchungen und Tests

Die erste quantitative Untersuchung ist die Studie von Raoul Naroll und einer Gruppe von Sozialpsychologen an der Harvard University im Jahr 1971. Sie regressieren die Häufigkeit berühmter Wissenschaftler in vier Zivilisationen im Zeitraum 500 v. Chr. bis 1899 n. Chr. auf den Grad der politischen Fragmentierung und verschiedene Kontrollvariablen. In ihrer Rangkorrelationsanalyse hat nur die politische Fragmentierung einen signifikanten Effekt, und dieser ist positiv.

1975 wird diese Analyse in einer Harvard-Dissertation von dem Sozialpsychologen Dean Keith Simonton verfeinert. Er wählt Zeiträume von 20 Jahren (statt Jahrhunderte) und ändert die Untersuchungsperiode (700 v. Chr. bis 1839). Mit einer Verzögerung von 20 Jahren bietet die politische Fragmentierung die robusteste Erklärung. Außerdem hängt die Zahl der berühmten Wissenschaftler signifikant negativ von der politischen Instabilität in der Vorperiode ab. 1976 zeigt Simonton, dass die Kreativität noch besser mit der zeitgleichen ideologischen Vielfalt erklärt werden kann, aber diese hängt signifikant positiv von der politischen Fragmentierung der Vorperiode ab.

2002 geht Roland Vaubel der Frage nach, ob sich der Wettbewerb zwischen den Fürsten auf die Kreativität der Komponisten der Renaissance und des Barocks ausgewirkt hat. Er findet heraus, dass die Komponisten im politisch fragmentierten Deutschland und Italien signifikant häufiger den Arbeitgeber wechselten als im zentralisierten Frankreich und Großbritannien.

Charles Murray (2003) ist der erste, der die direkte Beziehung zwischen Freiheit und Kreativität untersucht. Anhand einer Stichprobe von 312 "significant figures", die zwischen 800 v. Chr. und 1950 lebten, kann er zeigen, dass es in despotischen Staaten signifikant weniger kreative Individuen gab als in freiheitlichen Staaten und dass außerdem der Bevölkerungsanteil, der in der Hauptstadt wohnt, signifikant negativ mit der Häufigkeit kreativer Individuen korreliert war.

Mark Schneider kommt 1989 zu dem Ergebnis, dass der Anteil des öffentlichen Dienstes in den amerikanischen Gemeinden desto geringer ist, je mehr angrenzende (konkurrierende) Gemeinden es gibt und je größer die Unterschiede in der Besteuerung und den Ausgabenquoten der aneinandergrenzenden Gemeinden sind.

Zwei ökonometrische Querschnittsanalysen für die OECD-Staaten (Vaubel 1993, 1994 und Moesen, Cauwenberge 2000) belegen, dass die Staatsausgabenquote mit der Dezentralisierung der Staatsausgaben signifikant abnimmt.

⁵ Vaubel (1980, 1983, 1986, 1988), Bernholz (1985, 2000, 2008), Rogoff (1985), Kehoe (1987), Salmon (1987, 2006), Feldstein (1988), Weede (1988, 2000, 2008), Tabellini (1990), Breton (1991), Stefan Sinn (1992), Eichenberger (1994), Wohlgemuth (1995a, b, 2008, 2011), Streit (1998), Frey, Eichenberger (1999), Kerber (2000), Vanberg (2000, 2008), Curzon-Price (2008), Bergh, Höijer (2008).

⁶ Baechler, Hall, Mann, eds. (1988), Gerken, ed. (1995), Bernholz, Streit, Vaubel, eds. (1998), Bernholz, Vaubel, eds. (2004, 2007, 2014).

Besley und Case (1995) konzentrieren sich auf den Yardstick-Mechanismus. Am Beispiel der amerikanischen Bundesstaaten zeigen sie, dass die Besteuerung signifikant positiv von der vorangegangenen Besteuerung in den Nachbarstaaten abhängt – vorausgesetzt, dass sich der Gouverneur erneut zur Wahl stellen kann.

Analog gehen Friedrich Heinemann (2003) und Hans Pitlik (2003) der Frage nach, ob yardstick competition die Regulierungsintensität vermindert. Pitlik findet die Hypothese für einen Index der Unternehmens- und Arbeitsmarktregulierung bestätigt, Heinemann für die Produkt-, Handels- und Finanzmarkt-Regulierung, aber nicht für die Arbeitsmarkt-Regulierung.

Die positive Korrelation zwischen der Besteuerung oder Regulierung im eigenen Land und der vorangegangenen Besteuerung oder Regulierung in den Nachbarstaaten kann aber – wie die Autoren anmerken – auch durch Mobilitätswettbewerb oder ähnliche Schocks bedingt sein.

Hayeks Hypothese, dass der Währungswettbewerb die Inflationsrate senkt, bewährt sich in drei ökonometrischen Untersuchungen. Grilli und Milesi-Ferreti (1995) betrachten 61 Länder im Zeitraum 1966-85, Gruben und McLeod (2002) 59 bis 100 Länder im Zeitraum 1981-96 und Tytell und Wei (2004) 55 Länder im Zeitraum 1975-99. Während die ersten beiden Studien Indices der Kapitalverkehrsbeschränkungen verwenden, bezieht sich die dreistufige Schätzung von Tytell und Wei auf die Auslandsforderungen und -verbindlichkeiten relativ zum Bruttoinlandsprodukt. Die signifikanten Korrelationen könnten jedoch auch darauf zurückzuführen sein, dass die meisten stabilitätsorientierten Länder zugleich den freien Kapitalverkehr bevorzugen (common-cause interdependence).

5. Schlussbetrachtung: Lehren für das Europa von heute

Europa hat in den letzten 25 Jahren eine Zentralisierungsdynamik erlebt, wie es sie in Friedenszeiten noch nicht gegeben hat. Dieser spektakuläre Zentralisierungsprozess war umso erstaunlicher, als die militärische Bedrohung aus dem Osten verschwunden zu sein schien. Europa stemmt sich gegen seinen Bedeutungsverlust in der Weltwirtschaft und Weltpolitik. Aber indem es den politischen Wettbewerb im Inneren zurück drängt, macht es seine Lage nur noch schlimmer. Denn die Zentralisierung stärkt die Regulierungsmacht der Politiker. Dadurch schwächt Europa seine Wirtschaft von innen.

Die ersten dreißig Jahre der europäischen Integration (1957-87) galten im wesentlichen der Marktintegration. Der Abbau der nationalstaatlichen Beschränkungen des Handels- und Kapitalverkehrs stärkte den wirtschaftlichen Wettbewerb und die Produktivität. Die Integration der Märkte intensiverte zugleich den Wettbewerb zwischen den Politikern der verschiedenen Nationalstaaten. Durch politische Integration versuchen diese Politiker nun, ihre Regulierungsmacht auf der höheren, europäischen Ebene wiederzugewinnen und auszubauen. Politische Integration oder Union ist aber einfach ein anderes Wort für politische Zentralisierung. Sie gibt dem Staat mehr Macht über die Bürger. Sie entzieht der Freiheit ihre politisch-ökonomische Grundlage. Europa war in der

Vergangenheit so erfolgreich, weil es kein Großreich war. Es ist dabei, sein historisches Erfolgsgeheimnis zu verspielen. Auf den "universal state" folgt der Niedergang.

Literaturverzeichnis:

- Acton, Lord (1877/1985a), "The History of Freedom in Antiquity", in: J. Rufus Fears (ed.), *Selected Writings of Lord Acton*, Vol. 1: *Essays in the History of Liberty*, Indianapolis: Liberty Fund, S. 5-28.
- Acton, Lord (1877/1985b), "The History of Freedom in Christianity", in: J. Rufus Fears (ed.), *Selected Writings of Lord Acton*, Vol. 1: *Essays in the History of Liberty*, Indianapolis: Liberty Fund, S. 29-54.
- Althusius, Johannes (1603/2003), *Politik*, hg. von Dieter Wyduckel, Berlin.
- Aristoteles (2010), *Politik*, Stuttgart: Reclam.
- Baechler, Jean (1968), "Essai sur les origines du système capitaliste", *Archives Européennes de Sociologie* 9, S. 205-263.
- Baechler, Jean (1971), *Les origines du capitalisme*, Paris: Edition Gallimard.
- Baechler, Jean (1975), *The Origins of Capitalism*, Oxford: Basil Blackwell.
- Baechler, Jean (2002), *Esquisse d'une histoire universelle*, Paris: Fayard.
- Baechler, Jean (2004), "The Political Pattern of Historical Creativity: A Theoretical Case", in: Bernholz, Vaubel (eds.) (2004), S. 18-28.
- Baechler, Jean, John A. Hall and Michael Mann, eds. (1988), *Europe and the Rise of Capitalism*, Oxford: Basil Blackwell. Bergh, Andreas and Rolf Höijer, eds. (2008), *Institutional Competition*, Cheltenham: Elgar.
- Berman, Harold J. (1983), *Law and Revolution: The Formation of the Western Legal Tradition*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Berman, Harold J. (1998), "The Western Legal Tradition: The Interaction of Revolutionary Innovation and Evolutionary Growth", in: Bernholz, Streit, Vaubel (eds.), S. 35-47.
- Bernholz, Peter (1985), *The International Game of Power*, Berlin etc.: Mouton.
- Bernholz, Peter (2000), "Democracy and Capitalism: Are They Compatible in the Long Run?", *Journal of Evolutionary Economics* 10, S. 3-16.
- Bernholz, Peter (2008), "Institutional Competition: International Environment, Levels and Consequences", in Bergh, Höijer (eds.), S. 90-112.
- Bernholz, Peter, Manfred E. Streit and Roland Vaubel, eds. (1998), *Political Competition, Innovation and Growth: A Historical Analysis*, Berlin etc.: Springer.
- Bernholz, Peter and Roland Vaubel, eds. (2004), *Political Competition, Innovation and Growth in the History of Asian Civilizations*, Cheltenham, UK and Northampton, MA, USA: Edward Elgar.
- Bernholz, Peter and Roland Vaubel, eds. (2007), *Political Competition and Economic Regulation*, Abingdon: Routledge.
- Bernholz, Peter and Roland Vaubel (2014), *Explaining Monetary and Financial Innovation: A Historical Analysis*, Berlin: Springer.
- Besley, Timothy and Anne Case (1995), "Incumbent Behavior: Vote Seeking, Tax Setting, and Yardstick Competition", *American Economic Review* 85, S. 25-45.

- Brennan, Geoffrey and James M. Buchanan (1980), *The Power to Tax*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Breton, Albert, et al. (1991), *The Competitive State*, Dordrecht: Kluwer.
- Chivot, Daniel (1986), *Social Change in the Modern Era*, San Diego, CA: Harcourt, Brace, Jovanovich.
- Curzon-Price, Victoria (2008), "Fiscal Competition and the Optimization of Tax Revenues for Higher Growth", in Bergh, Höljer (eds.), S. 155-181.
- Eichenberger, Reiner (1994), "The Benefits of Federalism and the Risk of Overcentralization", *Kyklos* 47, S. 403-420.
- Engerman, Stanley (1988), *Reflections on How (and When and Why) the West Grew Rich*, paper presented at the Interlaken Seminar on Analysis and Ideology.
- The Federalist Papers* (1787/1987), ed. by I. Kramnick, Harmondsworth: Penguin.
- Feldstein, Martin (1988), "Thinking about International Economic Coordination", *Journal of Economic Perspectives* 2, S. 3-13.
- Ferguson, Adam (1767/1966), *An Essay on the History of Civil Society*, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Ferguson, Niall (2011), *Civilization: The West and the Rest*, London: Allen Lane.
- Frey, Bruno S. and Reiner Eichenberger (1999), *The New Democratic Federalism for Europe: Functional, Overlapping and Competing Jurisdictions*, Cheltenham, UK and Northampton, MA, USA: Edward Elgar.
- Gellner, Ernest (1994), *Conditions of Liberty*, London: Hamish Hamilton.
- Gerken, Lüder, ed. (1995), *Competition among Institutions*, London: Macmillan.
- Gibbon, Edward (1787), *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, London: A. Strahan and T. Cadell.
- Grilli, Vittorio and Gian Maria Milesi-Ferreti (1995), "Economic Effects and Structural Determinants of Capital Controls", *IMF Staff Papers* 42, S. 517-551.
- Gruben, William C. and Darryl McLeod (2002), "Capital Account Liberalization and Inflation", *Economic Letters* 77, S. 221-225.
- Hall, John A. (1985), *Powers and Liberties: The Causes and Consequences of the Rise of the West*, Oxford: Basil Blackwell.
- Hayek, Friedrich A. von (1976), *Choice in Currency: A Way to Stop Inflation*, Occasional Paper 48, Institute of Economic Affairs, London.
- Heinemann, Friedrich (2007), "The Drivers of Deregulation in the Era of Globalization", in Peter Bernholz, Roland Vaubel (eds.), *Political Competition and Economic Regulation*, London: Routledge, S. 245-266.
- Humboldt, Wilhelm von (1793/1961), "Über das Studium des Altertums und des griechischen insbesondere", in: Wilhelm von Humboldt, *Werke*, Vol. II: *Schriften zur Altertumskunde und Ästhetik*, Die Vasken, Stuttgart: Cotta'sche Buchhandlung.
- Hume, David (1742/1985), "Of the Rise and Progress of the Arts and Sciences", in: Eugene F. Miller (ed.), *David Hume: Essays, Moral, Political and Literary*, Indianapolis: Liberty Fund, S. 111-137.
- Jones, Eric (1981), *The European Miracle*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Kant, Immanuel (1784/1959), "Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht", in Kurt Rossmann, Hg., *Deutsche Geschichtsphilosophie von Lessing bis Jaspers*, Birsfelden: Dietrich.

- Kant, Immanuel (1795/2008), *Zum ewigen Frieden*, hg. von Rudolf Malter, Stuttgart: Reclam.
- Karayalçin, C. (2008), "Divided We Stand, United We Fall: The Hume-North-Jones Mechanism for the Rise of Europe", *International Economic Review* 49, S. 973-997.
- Kehoe, Patrick J. (1987), *Policy Cooperation among Benevolent Governments may be Undesirable*, Working Paper 373, Federal Reserve Bank of Minneapolis.
- Kennedy, Paul (1987), *The Rise and Fall of the Great Powers*, New York: Random House.
- Kerber, Wolfgang (2000): "Interjurisdictional Competition within the European Union", *Fordham International Law Journal* 23, S. 217-249.
- Kohr, Leopold (1957/1978), *The Breakdown of Nations*, New York: E.S. Dutton.
- Landes, David S. (1998), *The Wealth and Poverty of Nations*, New York, London: Norton.
- McNeill, William H. (1982), *The Pursuit of Power*, Chicago: Chicago University Press.
- Mill, John Stuart (1859/1972), *On Liberty*, London: Dent & Sons.
- Moesen, Wim and Philippe van Cauwenberge (2000), "The Status of the Budget Constraint, Federalism and the Relative Size of Government", *Public Choice* 104, S. 207-224.
- Mokyr, Joel (1990), *The Lever of Riches*, New York: Oxford University Press.
- Mokyr, Joel (1999), "Invention and Rebellion: Why do Innovations Occur at all? An Evolutionary Approach", in: Elise Brezis, Peter Temin (eds.), *Minorities and Economic Growth*, Amsterdam: Elsevier, S. 179-203.
- Mokyr, Joel (2002), *The Gifts of Athena*, Princeton: Princeton University Press.
- Mokyr, Joel (2003), "Why was the Industrial Revolution a European Phenomenon? *Supreme Court Economic Review* 9.
- Montesquieu, Charles Louis de Secondat (1748/1997), *De l'esprit des lois*, Paris: Le Livre de Poche.
- Möser, Justus (1777/1958), *Sämtliche Werke*, Oldenburg, Hamburg: Gerhard Stalling Verlag.
- Murray, Charles (2003), *Human Accomplishment*, New York: Harper Collins.
- Naroll, Raoul, E.C. Benjamin, F.K. Fohl, M.J. Fried, R.E. Hildreth and J.M. Schaefer (1971), "Creativity: A Cross-Historical Pilot Survey", *Journal of Cross-Cultural Psychology* 2, S. 181-188.
- Nietzsche, Friedrich (1870/1982), "Homers Wettkampf. Fünf Vorreden zu fünf ungeschriebenen Büchern", in *Werke*, München: Hanser.
- North, Douglass C. (1981), *Structure and Change in Economic History*, New York: Norton.
- North, Douglass C. (1995), "The Paradox of the West", in: R. Davis (ed.), *Origins of Modern Freedom in the West*, Stanford: The University Press, S. 1-34.
- North, Douglass C. (1998), "The Rise of the Western World", in: Bernholz et al. (1998), S. 13-28.
- Pitlik, Hans (2003), "Do Crises Promote the Extent of Economic Liberalization? An Empirical Test", *European Journal of Political Economy* 19, S. 565-81.
- Plato (2010), "Die Gesetze", in *Werke*, hg. von Gunther Eigler, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Quigley, Carroll (1961), *The Evolution of Civilizations*, Indianapolis: Liberty Fund.
- Rogoff, Kenneth (1985), "Can Interjurisdictional Monetary Policy Cooperation be Counterproductive?" *Journal of International Economics* 18, S. 199-217.
- Rosenberg, Nathan and L.E. Birdzell (1986), *How the West Grew Rich*, New York: Basic Books.
- Rousseau, Jean Jacques (1762/2001), *Du contrat social*, Paris: Flammarion.

- Schneider, Mark (1989), "Intercity Competition and the Size of the Local Public Workforce", *Public Choice* 63, S. 253-265.
- Simons, Henry C. (1948), *Economic Policy for a Free Society*, Chicago: Chicago University Press.
- Simonton, Dean Keith (1975), "Sociocultural Context of Individual Creativity: A Transhistorical Time-Series Analysis", *Journal of Personality and Sociopsychology* 32, S. 1119-1133.
- Simonton, Dean Keith (1976), "Ideological Diversity and Creativity: A Reevaluation of a Hypothesis", *Social Behavior and Personality* 4, S. 203-217.
- Sinn, Stefan (1992), "The Taming of Leviathan: Competition among Governments", *Constitutional Political Economy* 3, S. 177-196.
- Smith, Adam (1776/1976), *The Wealth of Nations*, Chicago: Chicago University Press.
- Stigler, George J. (1957/1998), "The Tenable Range of Functions of Local Government", in: Wallace E. Oates (ed.), *The Economics of Fiscal Federalism and Local Finance*, Cheltenham: Elgar, S. 3-9.
- Storing, Herbert J., ed. (1981), *The Complete Anti-Federalist*, Chicago: Chicago University Press.
- Streit, Manfred E. (1998), "Competition among Systems, Harmonisation and Integration", *Journal des Economistes et des Etudes Humaines* 8, S. 239-254.
- Tabellini, Guido (1990), "Domestic Politics and the International Coordination of Fiscal Policies", *Journal of International Economics* 28, S. 245-265.
- Tierney, Brian (1995), "Freedom and the Medieval Church", in: R.W. Davis (ed.), *The Origins of Modern Freedom in the West*, Stanford: Stanford University Press, S. 64-100.
- Tilly, Charles (1990), *Coercion, Capital, and the European States*, Oxford: Basil Blackwell.
- Tocqueville, Alexis de (1935/1981), *De la démocratie en Amérique*, Paris, Flammarion.
- Toynbee, Arnold (1939), *A Study of History*, Vol. VI, Oxford: Oxford University Press.
- Turgot, Anne Robert Jacques (1778/1810), "Letter to Richard Price", in: Turgot, *Oevres*, Paris: Delance.
- Tyrell, Irina and Shang-Jin Wei (2004), *Does Financial Globalization Induce Better Macroeconomic Policies?* IMF Working Paper WP/04/84, Washington, D.C.
- Vanberg, Viktor (2000), "Globalization, Democracy and Citizens' Sovereignty: Can competition among governments enhance democracy?" *Constitutional Political Economy* 11, S. 87-112.
- Vanberg, Viktor and Wolfgang Kerber (1994), "Institutional Competition among Jurisdictions: An Evolutionary Approach", *Constitutional Political Economy* 5, S. 193-219.
- Vanberg, Viktor (2008), "Can Competition between Governments enhance Democracy?" in Bergh, Højjer (eds.), S. 113-128.
- Vaubel, Roland (1980), *Internationale Absprachen oder Wettbewerb in der Konjunkturpolitik?* Walter Eucken Institut, Vorträge und Aufsätze 77, Tübingen: Mohr/Siebeck.
- Vaubel, Roland (1983), "Coordination or Competition among National Macroeconomic Policies?" in: Fritz Machlup et al. (eds.), *Reflections on a Troubled World Economy*, London: Macmillan, S. 3-28.
- Vaubel, Roland (1986), "A Public Choice Approach to International Organization", *Public Choice* 51, S. 39-58.
- Vaubel, Roland (1987), "Competing Currencies: The Case for Free Entry", in: James A. Dorn, Anna J. Schwartz (eds.), *The Search for Stable Money*, Chicago: Chicago University Press, S. 281-296.

- Vaubel, Roland (1988), "Comment on 'Macroeconomic Policy Coordination: Where should we stand?' by Gilles Oudiz", in: Herbert Giersch (ed.), *Macro and Micro Policies for More Growth and Employment*, Tübingen: Mohr/ Siebeck, S. 296-300.
- Vaubel, Roland (1993), "Perspektiven der europäischen Integration: Die Politische Ökonomie der Vertiefung und Erweiterung", in Horst Siebert (Hg.), *Die zweifache Integration: Deutschland und Europa*, Tübingen, Mohr (Siebeck), S. 3-32.
- Vaubel, Roland (1994), "The Political Economy of Centralization and the European Community", *Public Choice* 81, S. 151-190.
- Vaubel, Roland (1995), *The Centralisation of Western Europe*, Hobart Paper 127, London: Institute of Economic Affairs, London.
- Vaubel, Roland (1999), "Enforcing Competition among Governments", *Constitutional Political Economy* 10, S. 327-338.
- Vaubel, Roland (2002), "Das 'Wunder der europäischen Musik' und der Wettbewerb", *ORDO* 53, S. 207-226 (englisch: "The Role of Competition in the Rise of Baroque and Renaissance Music", *Journal of Cultural Economics* 29, S. 277-297).
- Vaubel, Roland (2005), "Das Papsttum und der Politische Wettbewerb in Europa", *ORDO* 56, S. 187-192.
- Volckart, Oliver (1999a), "Institutional Competition: A New Theoretical Concept for Economic History", *Essays in Economic and Business History* 17, S. 75-87.
- Volckart, Oliver (1999b), *Political Fragmentation and the Emergence of Market Economies: The Case of Germany, c. 1000-1800 A.D.*, Discussion Paper 01/1999, Max Planck Institute, Jena.
- Volckart, Oliver (2000), "The Open Constitution and its Enemies: Competition, Rent Seeking and the Rise of the Modern State", *Journal of Economic Behaviour and Organization* 42, S. 1-17.
- Wallerstein, Immanuel (1974), *The Modern World System*, New York: Academic Press.
- Weber, Max (1915/1986), "Konfuzianismus und Taoismus", in *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Band 1, Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Weber, Max (1923), *Wirtschaftsgeschichte*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Weede, Erich (1988), "Der Sonderweg des Westens", *Zeitschrift für Soziologie* 17, S. 172-186.
- Weede Erich (2000), *Asien und der Westen*, Baden-Baden: Nomos.
- Weede, Erich (2008), "Asia's Giants in the World Economy: China and India", in Bergh, Höijer (eds.), S. 230-260.
- Wesson, Robert G. (1978), *State Systems*, New York: The Free Press.
- Wohlgemuth, Michael (1995a), "Economic and Political Competition in Neoclassical and Evolutionary Perspective", *Constitutional Political Economy* 6, S. 71-96.
- Wohlgemuth, Michael (1995b), "Institutional Competition: Notes on an Unfinished Agenda", *Journal des Economistes et des Etudes Humaines* 6, S. 277-299.
- Wohlgemuth, Michael (2008), "Learning through Institutional Competition", in Bergh, Höijer (eds.), S. 67-89.
- Wohlgemuth, Michael (2011), *The Boundaries of the State*, Walter Eucken Institut, Freiburg, Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik, Nr. 11/3.

Tabelle 1

Der Wettbewerb der Staaten bei den Klassikern

| Eine Synopse | | | | | |
|--------------------|---------------|-------------|-------------------------|-------------------------|-------------------|
| Exit-Mechanismus | | | Yardstick-Mechanismus | Ergebnis: Freiheit | |
| Kapitalverkehr | Migration | Außenhandel | | | |
| Montesquieu (1748) | Turgot (1778) | Kant (1784) | Hume (1742) | Hume (1742) | |
| Adam Smith (1776) | | | Ferguson (1767) | Montesquieu (1748) | |
| | | | | | Ferguson (1767) |
| | | | | | Adam Smith (1776) |
| | | | | | Turgot (1778) |
| | | | | | Kant (1784) |
| | | | Gibbon (1787) | Gibbon (1787) | |
| | | | John Stuart Mill (1859) | Anti-Federalists (1787) | |
| | | | Acton (1877) | Tocqueville (1835) | |
| Max Weber (1923) | | | | Acton (1877) | |